

E paar Stückli vom Chriesi : Heinrich Messikommer, von Wetzikon, 1864-1924

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schwyzerlüt : Zyttschrift für üsi schwyzerische Mundarte**

Band (Jahr): **4 (1941-1942)**

Heft 7-10

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-179057>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

E paar Stückli vom Chriesi.

Heinrich Messikommer, von Wetzikon, 1864—1924.

Us: Aus alter Zeit. II. Teil.

Willi grad dra bi, erzelli no e paar Stückli vom Chriesi. Er ischt Schuellehrer gsi z Bärtschike, en Spassvogel, wien er im Buech stoht, wäge sine Schnurre witume bikannt; mir alli händ en jo sälber no gchännt. Er hät e goldigs Gmüet gha, und, was-me suscht voneso Witzlirissere nüd alliwil cha säge, si Gspäss händ niemer verletzt. Häsonusodänn!

De Chriesi chunnt inne Wirtschaft und bstellt e Halbi Moscht (Durscht hätter eisig echli gha). Dä Moscht chunnt, und er stellen a d Sunn, woneso schön warm durs Feischer ie gschunne hät. „De Moscht wird jo warm,“ seit de Wirt. „I weiss es scho,“ druf de Chriesi, „wüssed ihr nüd, dass d Sunn Wasser zieht?“

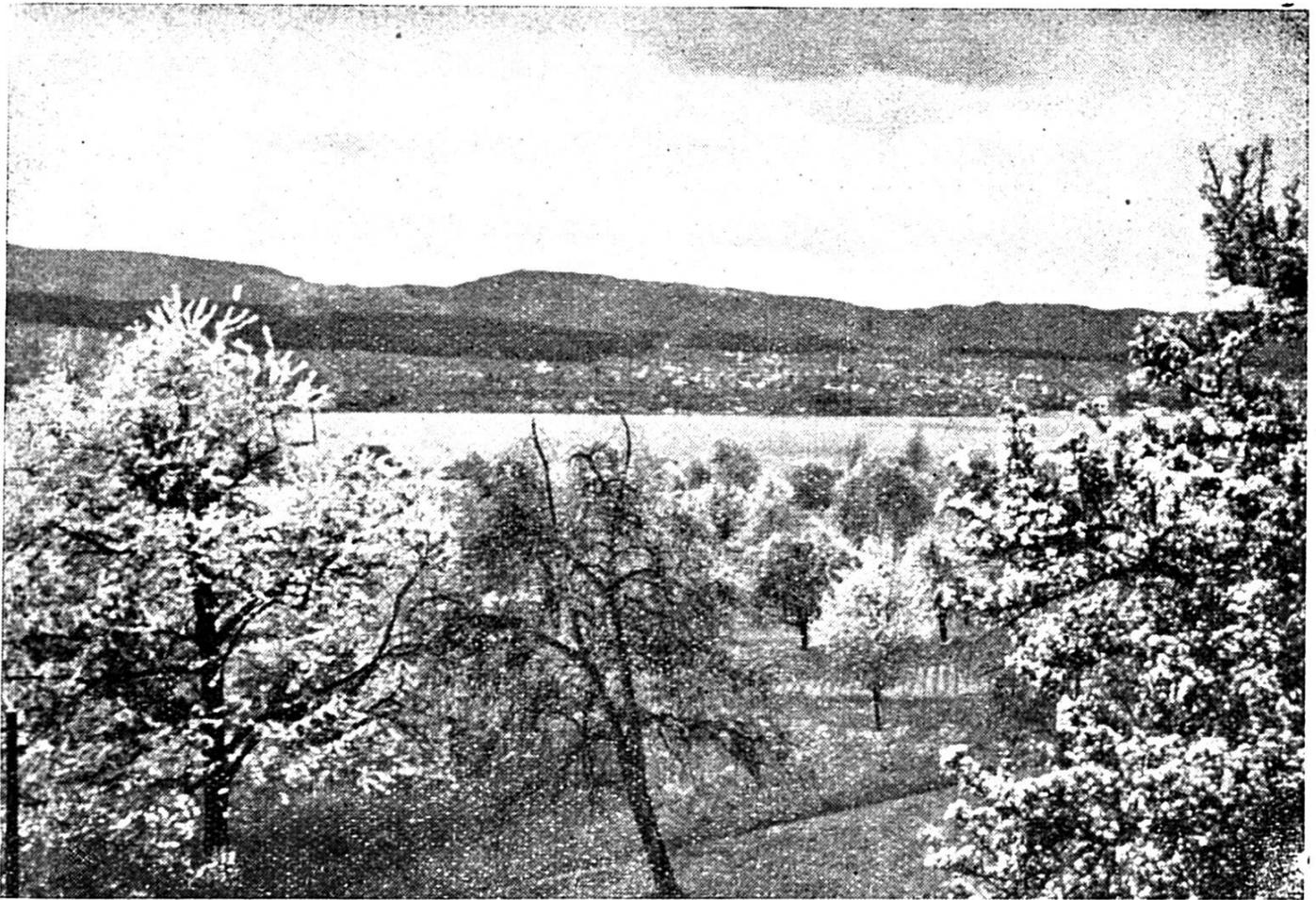
E zweitspot ischt er zumene Glas Moscht ines Purehus iglade worde. Zwei-, drümol hättere probiert und echli de Chopf gschüttlet, do fröget de Pur: „Wie schmöckt eri?“ — Jä, warted nu, bis i druf unne bi!“

Bi sine Schuelbsüeche hät de Pfarrer eisig echli öppis ussetze gha, und das hätte gfuxt und vertöübt. Jez, wo de Pfarer wiederemol i d Schuel chunnt und a däm und a diesem ume-gnörgelet hät, isches dem Chriesi zdumm worde, nimmt d Türe i d Hand und seit im Furtgoh: „Allimol, wänn ihr chömmed, gits Händel, händ ihr jez Schuel, adie Herr Pfarer!“

Si händs aber gli wider chönne mitenand. Ix, de Pfarer hät de Schuelmeischer bigleitet oder au umgchehrt. Underwägs hät de Chriesi müese s Wasser abschlo, do hätter aneimfurt gjomeret: „Sischt doch au ebig schad, s ischt doch au ebig schad!“ De Pfarer ischt stoh gblibe und fröget: „Was fehlt au?“ — „S ischt doch ebig schad um das Chriesiwasser!“

Wider emol bstellt de Chriesi e Halbi Moscht. D Wirteni bringte und fröget, wienerm schmöcki. „Akurat, wie mie diheim.“ „Wieso ase?“ „Wänni e Halbi Moscht im Chäller unnen uselohne, so läri allimol zerschten asewill Wasser obe durs Spuntloch ie.“ „Wie ischt dänn de Moscht zletscht?“ wunderet d Wirti. „Grad wie dädo!“

En anders Pot ischt de Chriesi bimene Moscht zue gsässe, amene Näbettisch en Frömbde. Dä fröget d Wirti, ebsiem ekei Heu z chaufe wüssi. Es ischt dozmol Fuettermangel gsi, und de Zäntner hät sächs Franke gchoschtet. D Wirti hät „nei“ gseit, do macht de Chriesi eso ganz uschuldig: „I gäb gern eso hundert Zäntner für vier Franke.“ De Frömd, i der Meinig, er machi



OBSTGARTE BI MEILE

Behördl. bewilligt am 19. 2. 42
Nr. 6384 BRB 10. 3. 1939

do es Bumbegschäft, zahlt goht furt und passet dem Chriesi ab. Wo dä heizuereist, bstelltere und seit: „I will die hundert Zäntner näh.“ „Ja, i hän ekeis, i hä nu gseit, i gäb gärn.“

Am glichligen Ort hät de Wirt gjomeret, d'Gülle set use, aber er heb ekän Gülleträger. De Chriesi seit, er chönns grad morndrigs ganz guet richte, wännem dienet seig demit. Zitli ischt er de Morgen aträte, hät si zerscht mit e paar Schnäplene gstärkt, stellt dänn d Tause uf dä Güllebock und schöpft es Schüeffi voll drinie, nimmt si uf de Buggel und reist demit dä zimli wit Wäg a einer Tur alliwil hin und her, ohni emol d Tause z läre. S Nüniässen ischt cho, und eusere Handlanger hät mit gsägnetem Apitit und no gsägnetem Durscht zuegsproche. „Es ischt echli müehsam das Gülleträge, gäll Chriesi?“ meint de Wirt. „Hä, es machtsi, i halt es scho us,“ und de Chriesi hät si uf das abe nomol e frische Halbi lo bringe. Noem Znüni goht de Wirt go luege und gseht, wiener mit siner fascht ganz läre Tause furtlauft. „Was Guggers ischt dänn das füres Gülleträge?“ „Ja, ihr händmi jo nu zum Gülleträgen igstellt, händ aber nüd gseit, wi vil!“

Dem Chriesi hät s letscht Stündli gschlage, er ischt ufem Todbett gsi. Zweek vo sine Kollege hände no bsuecht, träffede,

s Gesicht gäge d Wand ie, wiener mit der Zunge si gfeberige Lippen afüecht. „Wie gohts, Chriesi?“ Ohni si zdrähe, seiter: „Meined er, s Stärbe sei Hung gschläckt!“

De Padäntschirm.

Hans Guggenbühl. Us: Amigs.

„Mini verehrte Dame und Here, wie si gsehnd, isch de Jakob au wider da. Losed si guet zue, was Ine de Jakob sozäge verschänkt. — Wil so vili da sind, gömmer jetzt grad zerscht zum Jakob sim grosse Sesonschlager über. Was sie da gsehnd, mini Herrschafte, isch en komplette uusgwachsne Rägeschirm, speziell fürs Zürcher Fäschtwätter konschtruiert, usswändig vo reiner chinesischer und modefarbiger Schillerside und inwändig mit ere topplete padäntierte Gummihuut prepariert. Jä jaja, da müend er er scho Muul und Auge uuftue, und dänn chömed er erscht nonid druus. So deet, ihr Buebe, gönd echli zruugg, ihr händ ja doch ekä Gält im Sack für sone wunderbars Möbel aazschaffe. D’Hauptsach, mini Herrschafte, die chunt nämli erscht. Für was ischt ächt die topplet Gummihuut da inwändig vom Schirm? He? Ja ja, da stah allne wider emal de Verstand still, aber ’s macht nüüt, für das isch ja de Jakob da. Ich wills grad erchleere. Die Gummihut chamer nämli uufblase. Da gsehnd er es Väntyl, das schruubet mer eifach uuf und blast dry, bis ’s nüme gaht, gsehnd er? Dänn schrubet me das Väntyl sofort wieder zu, und das sogenannti Rettigstach isch fertig! Also, mini verehrte Here und Dame, was ich ihne da zeige isch kei Humbuk, dänn das bringt de Jakob sälbverständlich nie. De Jakob weiss, was er sinere Chundschaft schuldig ischt. Was ich Ihne da bringe, das isch die grossartigscht und sensationellscht Erfindig sit em Ei vom Kolombus. Was ihr da gsehnd, isch nämli nöd öppe nu en guete Regeschirm, es Rettigstach, — nei es Rettigsboot! Nämend nur emal aa, es brächi plötzlich es Gwitter los mit Sturm und Hagel. Was isch da am gföörlichschte? Gwüss ämel de Blitz! Ihr spaned i dem Fall ganz gmüetli euere Padäntschirm uuf, und blased d’Gummihuut uuf, und dänn nu unschiniert loostipplet, und wänn’s Chatze haglet. Ihr wüssed, de Gummi isoliert, also cha de Blitz eu nüüt mache. Wytters! Ihr laufed dur d’Strasse und ängi Gasse, es stürmt, und da chunt grad en schöne, drü Kilo schwere Meiestock uf eu abe. Händ kei Angscht, ’s macht i nüüt, das Gummichüssi über eurem Chopf hebt dee todsicher uuf. Da jagd’s es halbs Vorfänschter ab und deet es paar Ziegel obenabe. Das macht eu aber alles nüüt, ihr sind da gschützt wie under eure warme Bettecki. So, das weer emal di einti Tuget. Jetzt chunnt di ander. Nämend emal aa, das Zürcher Fäschtwätter